Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 23

Artikel: Die Liebste kommt!

Autor: Sergel, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
8. Juni
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Die Liebste kommt!

Von Albert Sergel.

Mein Haus ist ganz Erwarten,
Im Gartenweg der Jasmin
Schwenkt weiße, wehende Standarten.
Die Rosen, zage Jungfräulein,
Erröten hold beklommen,
Die Vögel beugen die Köpfchen vor
Und pfeifen vergnügt den Einzugschor.

Ich lausche nach der Straße hin,
Ein Klingen läuft durch meinen Sinn . . .
— — — — — — — — — —
Die Tür springt auf, sie tritt herein,
O Glanz und Duft und Sonnenschein!
Ich neige mich: „Frau Königin,
Seid tausendmal willkommen!"

„Robinsonland"

Ein Roman von Wilhelm Poeck.

11

15.

Nun saßen sich beide Männer im Arbeitszimmer des Staatsanwalts gegenüber. Nautilius zitternd vor Erregung. Güldenapfel kühl, ruhig, geschäftsmäßig.

„Sie kommen nochmals wegen der bewußten Angelegenheit. Ich sagte Ihnen schon damals, Herr Güldenapfel, meine Erwägungen würden mich voraussichtlich auf meinen ursprünglichen Entschluß zurückführen. Sie haben es getan. Andere Umstände, die meine Frau Ihnen mitgeteilt haben wird, machen ihn ganz unumstößlich. Nicht zum wenigsten auch dies famose „Phönix"-Angebot. Sie sind dessen spiritus rector. Ich will mit Ihnen darüber nicht weiter rechten, obwohl es sehr nahe an den Paragraphen des Strafgesetzbuchs streift, der von Beamtenbestechung handelt. Ich bitte Sie also, sich jede Bitte um Milde und Gnade zu sparen."

„Ich nehme Rücksicht auf Ihren außergewöhnlich erregten Zustand, Herr Staatsanwalt", erwiderte Güldenapfel gelassen. „Besser gesagt: Ihre Krankheit, die Ihr Urteil in all diesen Dingen aufs bedauerlichste verwirrt. Um Milde und Gnade zu bitten, komme ich nicht zu Ihnen. Darum erwähne ich auch nur ganz nebenbei, daß Sie schon morgen einen eklatanten Widerruf dieser skandalösen Notiz lesen werden. Ueber die zwischen uns bis zum Ueberdruß breitgetretene Sache selbst verliere ich Ihnen gegenüber kein Wort mehr. Ich habe Sie nur deswegen um eine nochmalige und letzte Unterredung gebeten, um die Voraussetzungen und die Konsequenzen des Falles einmal ganz allgemein zu beleuchten."

„Aber mein Gott, die habe ich doch alle selbst hundert- und tausendmal durchdacht, peinlicher und gründlicher als Sie, Herr Güldenapfel", unterbrach der Staatsanwalt mit einer ablehnenden Handbewegung.

„Zwei Gehirne denken weiter als eins und jedes anders. Also, lassen Sie mich entwickeln, was meines sagt. Viele andere werden ihm beistimmen. Ein Gesetz, das für einen so harmlosen Jugendstreich so zerschmetternde Folgen eintreten läßt, ist, in diesem Teil, doch jedenfalls ein schlechtes Gesetz. Sie dienen also in diesem Punkte einer schlechten Sache. Und Sie verquicken Ihre Ehre, die sich doch weigern müßte, ihren Nimbus aus veralteten, schadhaften und schädigenden Institutionen zu ziehen, so nachdrücklich mit einer ganz unnötigen Amtshandlung, als handelte es sich darum, ein heiliges Palladium zu schützen, anstatt durch Ablehnung einen vollkommen ruinösen und verschimmelten Teil der heutigen veralteten Gesetzgebung stillschweigend mit zu verdammen."

„Bester Herr Güldenapfel, das sind ja vollkommen irrelevante, rechtsphilosophische Erwägungen, die mit der von mir beschworenen Amtspflicht nicht das geringste zu tun haben. Schluß, Schluß!" rief der Staatsanwalt ungeduldig.

„Also aus diesen Voraussetzungen erwächst diese ruinöse Sache", setzte Güldenapfel seine Ausführungen in aller Ruhe fort. „Lassen Sie uns nun die Folgen betrachten. Ich will mit mir anfangen. Sie sprachen von Bestechung. Daran werden Sie festhalten, und wenn ich es, Ihrem extremen Gedankengang folgend, zugäbe, so wäre meine eigene moralisch-bürgerliche Integrität das erste Opfer. Ich konnte